

Gedanken zum 80. Jahrestag der Befreiung

Mein Blick fällt auf ein Familienfoto aus frühen Kindertagen. Zu sehen ist eine glückliche Familie im Grase ihres Gartens. An die Aufnahme selbst kann ich mich als damals kleiner Steppke nach mehr als 70 Jahren kaum erinnern – wohl aber an den Ärger der Mutter, als der Fotograf uns das handkolorierte Bild brachte. Sie hatte sich doch bei der Inszenierung solche Mühe gegeben, den Krieg nicht sichtbar werden zu lassen - und entdeckte nun den seitlich im Grase liegenden Krückstock meines Vaters. Dabei war es doch für beide nicht einfach gewesen, sich mit nur einem Bein ins Gras zu setzen und anschließend wieder aufzustehen. Vaters Bein war in Charkow geblieben, jener Stadt, von der heute unter ihrem ukrainischen Namen wieder viel in den Medien zu hören ist. Der Mutter widerfuhr dieses Schicksal wenige Tage vor der Befreiung bei Ludwigslust. Der Steppke von damals hatte sich über die fehlenden Gliedmaßen seiner Eltern noch keine Gedanken gemacht – er kannte sie nicht anders.

Das dennoch idyllische Bild hat aber noch in anderer Beziehung mit der Befreiung zu tun. Wir saßen da im Grase eines Gartens, der unser geworden war durch die Bodenreform. Ohne eine sozialistische Siegermacht undenkbar. Das Nachdenken kam später. So nach einem Kinobesuch, als der dann 14-Jährige den Vater fragte: Warum heißt dieser Film „Sterne“? Gemacht wurde der von Konrad Wolf, der fliehen musste, als Leutnant der Roten Armee zu den Befreieren gehörte und dann diesen ersten deutschen Film über die Transporte in die Mordlager der Faschisten machte. Heute muss ich mir erzählen lassen, das sei doch alles „verordneter“ Antifaschismus gewesen.

Dass das Kind von schwerkriegsbeschädigten Landarbeitern aus dem Osten, die Neubauern wurden, später studieren, promovieren, habilitieren konnte – auch das ist eine Folge der Befreiung.

In der Schule sah ich dann Bilder aus einem befreiten Konzentrationslager mit Bergen von Schuhen. Unser Lehrer brachte uns den Gedanken nahe: Hinter jedem dieser Schuhe steht eine Tragödie. Seid achtsam, dass die Berge von Schuhen nicht zur bloßen Statistik werden. Die Befreier jenes KZ kamen aus einem Lande, das mit mehr als 27 Millionen Toten den höchsten Preis für die Befreiung Europas zu zahlen hatte. Etwa jeder zweite Tote dieses Krieges war ein Mensch aus der Sowjetunion.

Diese Befreier kämpften an einer Front, an der mehr als doppelt so viele Divisionen der faschistischen Achsenmächte standen als an allen anderen Fronten in Europa zusammen. Da wird deutlich, wer die Hauptlast im Kampf für den Sieg über den Faschismus für die Befreiung trug.

Seit ich denken kann, ist für mich der 8. Mai der Tag der Befreiung. Dabei ist die Auseinandersetzung um diesen Tag noch immer nicht beendet. Für die Bundesrepublik Deutschland war es schon eine Zäsur, als der Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1985 vom Tag der Befreiung sprach und damit über den bundesrepublikanischen Schatten sprang. Blicke ich darauf zurück, kommen mir verschiedene Erinnerungen in den Sinn:

Die Erste: Da hatte der Mann ein bundesrepublikanisches Tabu gebrochen. Für den Offizier der faschistischen Wehrmacht, der an der Blockade Leningrads beteiligt war, eine bemerkenswerte Leistung.

Die Zweite: Zu der Zeit, in der in Leningrad eine Million Menschen verhungerte, entstand ein Foto, das Walter Ulbricht bei Stalingrad im Schützengraben zeigt – auf der anderen Seite der Front. Die Spuren dieses Gegensatzes ziehen sich bis in die Gegenwart.



Die Dritte: Anfang November 2017 war ich auf dem Piskarjowskoje-Friedhof im heutigen Sankt Petersburg. Allein dort wurde fast eine halbe Million Menschen begraben. Eingebrannt hat sich bei mir die Erinnerung an ein Stück Brot auf der Einfassung der Gräber mit der Jahreszahl 1943. Das kam mir in den Sinn, als ich jüngst hörte, man müsse doch Schiffe anhalten (blockieren?), die heute den Hafen dieser Stadt anlaufen. Wenn es auch nicht mehr viele sind - es gibt dort noch Menschen, die die Blockade überlebten.

Zum 50. Jahrestag der Befreiung hielt der zu jener Zeit amtierende Amtsnachfolger Richard von Weizsäcker als Bundespräsident eine Rede, in der er die Frage, ob der 8. Mai 1945 für die Deutschen ein Tag der Niederlage oder ein Tag der Befreiung gewesen sei, als „nicht sehr fruchtbar“ bezeichnete. Zu einer der Spuren meiner dreißig Jahre als Gemeindevorsteher in Schöneiche bei Berlin gehört eine Antwort auf diese Frage. 1995 folgte eine Mehrheit aus allen Fraktionen meinem Antrag, dem Platz am Rande unseres Ortes, auf dem unter einem Ehrenmal 239 Soldaten der Roten Armee bestattet wurden, einen Namen zu geben: Platz des 8. Mai – Tag der Befreiung. Über diesen Platz verläuft die Grenze zu Berlin. Die Menschen, die den Angehörigen noch Anfang Mai 1945 die Nachricht vom Tod ihrer Liebsten übermittelten müssen, konnten deshalb zu Recht sagen: Sie wurden in Berlin begraben. Danach mach-

ten sich Menschen aus unserer Gemeinde in Archiven auf die Suche und ergänzten, vervollständigten die Tafeln mit den Namen der dort Beigesetzten.

1961 begann Konrad Wolf den Film nach dem Drama seines Vaters „Professor Mamlock“ mit den Worten: „.... 1933 schrieb Friedrich Wolf ein Drama. Damals waren die Todeslager noch nicht errichtet, die Gaskammern noch nicht erfunden, sechs Millionen Juden noch nicht ermordet. Der zweite Weltkrieg lag noch in weiter Ferne. Damals war dies alles noch nicht geschehen. Der Dichter erzählt vom Schicksal des deutschen Arztes, des Juden ...“

Im gleichen Jahr, mit dem gleichen Wissensstand, wurde während der XIII. Tagung des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale eine zur Definition geronnene Charakteristik des Faschismus gegeben: „Der Faschismus an der Macht ist die offene, terroristische Diktatur der reak-

tionärsten, chauvinistischsten, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals. Sie wird meist Georgi Dimitroff zugeschrieben, auch als Dimitroffsche Definition bezeichnet. In Wahrheit befand sich der bulgarische Kommunist zum Zeitpunkt der Moskauer Tagung in der Hand der deutschen Machthaber. Ihm, weiteren Kommunisten und Marinus van der Lubbe wurde in Leipzig ein Prozess gemacht, mit dem den Kommunisten die Urheberschaft des Reichstagsbrandes angehängt werden sollte. Wer im Stab der Komintern, anknüpfend an frühere Bestimmungen – unter anderem eine von 1923 stammende Clara Zetkins – diese Kennzeichnung formuliert hat, ist unbekannt. Doch hat Dimitroff, daher mag die erwähnte falsche Zuordnung röhren, sie sich zu eigen gemacht und durch seinen im August 1935 gegebenen Bericht an den VII. Komintern-Weltkongress, der die Definition enthielt, zu ihrer

Popularisierung enorm beigetragen.“ (Kurt Pätzold: *Mehr als ein Definitionsstreit*, Vor 75 Jahren charakterisierte die Kommunistische Internationale den Faschismus an der Macht, *junge Welt*, 11.12.2008 S. 10.)

Konrad Wolf beendete seine Verfilmung von „Professor Mamlock“ mit den Worten: Es gibt kein größeres Verbrechen – nicht kämpfen zu wollen – wo man kämpfen muss. Allen Befreieren gebührt unser Dank. Es gehört hierzulande zum herrschenden Ton, den überragenden sowjetischen Anteil an der Befreiung, am Sieg über den Faschismus klein zu reden oder ganz vom Gedenken auszuschließen. Das wird der Verantwortung der Nachgeborenen gerade in Deutschland ebenso wenig gerecht wie die erklärten Versuche, Russland zu ruinieren und die Vorbereitung eines dritten – gar schon datierten – Krieges gegen Russland.

Artur Pech,

Karl-Liebknecht-Kreis Brandenburg

Verbundene Organisationen – zur Mitgliederversammlung des Verbandes zur Pflege der Traditionen der Nationalen Volksarmee und der Grenztruppen der DDR e. V. am 05. April 2025

Öffnet man die Webseite des Verbandes zur Pflege der Traditionen der Nationalen Volksarmee und der Grenztruppen der DDR e. V., so liest man unter dem Hinweis auf Links: „Verbundene Organisationen“ - GRH, OKV und ISOR. Tatsächlich sind ISOR und der Verband seit dessen Gründung im Jahr 2013 Verbündete im Kampf um die Rechte der Angehörigen der bewaffneten Organe der DDR, gegen soziale Ungerechtigkeit, wie das „Rentenstrafrecht“, und gegen Aufrüstung und Kriegstreiberei. Uns vereint der Kampf gegen die Delegitimierung der DDR und ihrer bewaffneten Organe und die Verunglimpfung der Lebensleistung ihrer Angehörigen.

Das hat sich für mich auch auf der Mitgliederversammlung des Verbandes am 5.4.25 in Berlin gezeigt. Für mich war es die erste Teilnahme an einer Mitgliederversammlung des Verbandes.

Aber der Reihe nach: Trotz meiner 17-jährigen Dienstzeit in der NVA habe ich von dem Traditionenverband lange wenig Notiz genommen. Erst als ich vor einigen Jahren Funktionen bei ISOR übernahm und im vergangenen Jahr in den Vorstand gewählt wurde, lernte ich ISOR-Mitglieder kennen und schätzen, die gleichzeitig aktiv im Verband zur Pflege der Traditionen der NVA und der GT der DDR sind. Das waren vor allem unser langjähriges Vorstandsmitglied General a. D. Manfred Jonischkies

und Silvio Pfeffer aus unserer TIG Güstrow. So bin ich schließlich vor einigen Wochen in den Traditionenverband eingetreten.

Da passte es gut, dass ich vom Vorstand gebeten wurde, ISOR auf der diesjährigen Wahlversammlung des Verbandes zu vertreten. Ich fühlte mich gleich heimisch, denn ich traf zahlreiche mir bekannte ISOR-Mitglieder. General a. D. Jonischkies saß als Sprecher des Ältestenrates im Präsidium. Aber auch ein ehemaliger Pilot der NVA, der zu der Zeit, als ich an der Offiziershochschule „Franz Mehring“ vor 50 Jahren das Fliegen gelernt hatte, dort mein Vorgesetzter war, traf ich nach so vielen Jahren wieder. Das war einfach bewegend. Die Versammlung wurde durch den Bericht des Vorstandes über die Entwicklung des Verbandes in der Wahlperiode 2023-2025, gehalten durch den Vorsitzenden Oberst a. D. Herbert Prauß, eröffnet. Grußansprachen der befreundeten Verbände und Organisationen wurden mit viel Beifall bedacht. Unter anderem sprach für den Fallschirmjäger-Traditionsverband Ost e. V. Genosse Radtke, langjähriges ISOR-Mitglied in der TIG Neubrandenburg und für ISOR e. V. Armin Lai, TIG Güstrow. Die anschließende Diskussion war lebhaft, sehr offen, kritisch und manchmal auch kontrovers. Mir ist besonders der Auftritt von Oberst a. D. Friedemann Munkelt als warmherzig und richtungweisend in Erinnerung. Ebenfalls der Beitrag von OSL a. D. Hahn. Er sprach



zu Risiken und Problemen des Verbandes. Die Kernaussage – wir dürfen uns nicht angreifbar machen durch uns nicht wohlgesonnene Kräfte, die jede Schwäche ausnutzen werden. Die Diskussion zeigte mir, auch bei den Problemen der Entwicklung und der täglichen Arbeit sind sich der Verband und ISOR ähnlich.

Die Tagesordnung wurde mit militärischer Pünktlichkeit erfüllt. In offener Abstimmung wurden mit großer Mehrheit ein zwölfköpfiger Vorstand und die Revisionskommission gewählt. Zum Vorstandsvorsitzenden wurde Oberst a. D. Herbert Prauß wiedergewählt. Die Veranstaltung endete würdig mit der Auszeichnung verdienstvoller und langjähriger Mitglieder. Auch ISOR-Mitglied Silvio Pfeffer wurde mit der Urkunde für zehnjährige Mitgliedschaft ausgezeichnet.

Für mich war es eine spannende Veranstaltung. Der Verband zur Pflege der Traditionen der NVA und der Grenztruppen der DDR e. V. geht mit Mut und Kampfgeist in die nächsten Jahre. Und als verbundene Organisation unserer ISOR e. V.

Armin Lai,
Mitglied des Vorstandes ISOR e. V.

Härtefallfonds für DDR-Renten: Meiste Ost-Anträge stammen aus Sachsen

Eine Pauschale soll Ungerechtigkeiten in der Ost-West-Rentenüberleitung abmildern. Doch bislang werden die meisten Anträge abgelehnt.

Von Thilo Alexe

Berlin/Dresden. Mehr als 9000 Rentner aus Sachsen haben einen Antrag auf Entschädigung aus einem Härtefallfonds gestellt. Sie wollen eine Pauschale von 2500 Euro im Anspruch nehmen. Daher wandten sie sich an die Stiftung zur Abmilderung von Härtefällen in der Ost-West-Rentenüberleitung. Im Vergleich der ostdeutschen Bundesländer liegt Sachsen bei der Zahl der Antragssteller vorn, wie aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage des Leipziger Bundestagsabgeordneten Sören Pellmann (Linke) hervorgeht. Aus dem Freistaat stammen 9198 Anträge. Knapp 8000 kommen aus Berlin. Insgesamt wurden in den ostdeutschen Ländern fast 35.000 Anträge gestellt. Bundesweit waren es mehr als 168.000 Anträge.

Die Entscheidung trifft die Stiftung. Bislang hat sie den Großteil der Anträge abgelehnt. Entschieden wurde bereits über mehr als 18.800 Anträge, knapp 2500 davon wurden bewilligt. Mehr als 16.400

Anträge hätten die rechtlichen Voraussetzungen nicht erfüllt, teilt das Bundessozialministerium in der Antwort auf die Anfrage mit.

Die Leistung der Stiftung richtet sich an Benachteiligte in der Ost-

„Wir stellen
diese Anfrage
kontinuierlich.“

Sören Pellmann,
Leipziger Abgeordneter
der Linken im Bundestag

West-Rentenüberleitung sowie an jüdische Kontingentflüchtlinge und Spätaussiedler. Ihre Erwerbsbiografie muss zum Großteil in der DDR beziehungsweise im ausländischen Herkunftsgebiet verlaufen sein. Weitere Voraussetzung: Die gesetzliche Rente der Anspruchsberech-

tigten muss in etwa auf dem Niveau der Grundsicherung liegen.

Die Pauschale können etwa frühere Beschäftige bei der Deutschen Reichsbahn, der Deutschen Post oder im Gesundheits- und Sozialwesen erhalten. Auch Pflegende von Angehörigen, die ihren Beruf aufgegeben hatten, zählen zum Empfängerkreis. Anspruch haben können zudem nach DDR-Recht Geschiedene mit einem oder mehreren Kindern nach mindestens zehn Ehejahren. Auch Balletttänzerinnen und -tänzer können die Pauschale beantragen – als Ausgleich für die von der DDR zugesagte Ballettrente.

In Sachsen wurden bislang 3757 Anträge bearbeitet. Mehr als 3000 davon lehnte die Stiftung ab, 656 bewilligte sie. In allen ostdeutschen Bundesländern inklusive Berlins wurden mehr als 10.000 Anträge abgelehnt und etwas mehr als 2200 bewilligt.

Im Jahr 2022 hat die damalige Ampelregierung die Grundlagen für den Härtefallfonds geschaffen. Sie stattete die Stiftung mit 500 Mil-

lionen Euro aus. Deren Träger ist das Sozialministerium. Bis Ende Januar 2024 konnten Anträge gestellt werden. Ziel ist es, Ungerechtigkeiten und Härten bei der Überleitung des Rentensystems nach der Wende zu verkleinern und abzumildern.

Die Länder konnten selbst Geld einbringen und der Stiftung beitreten. Umgesetzt haben das Mecklen-

burg-Vorpommern, Bremen, Hamburg, Thüringen und Berlin. Dort sind Pauschalen von 5000 Euro möglich.

Aus Sicht der Linken ist der Fonds keine Lösung. „Wir stellen diese Anfrage kontinuierlich“, sagte der sächsische Abgeordnete Pellmann dieser Zeitung. Das „Rentenunrecht“ werde fortgeführt.

Pellmann verwies auf einen Antrag der Linken im Bundestag für einen „Gerechtigkeitsfonds“. Die Linke sieht die Zahl der Anspruchsberechtigten bei 500.000, wegen strenger Regeln seien aber deutlich weniger Anträge gestellt worden. Die Betroffenen sollten eine einmalige Entschädigung in fünfstelliger Höhe erhalten. Pellmann kritisierte den „Aufrüstungsbankscheck“, den Bundestag und Bundesrat geschlossen haben.

Für Rentenansprüche ehemaliger DDR-Bürger sei allerdings zu wenig Geld da. Der im Dezember eingebrachte Antrag wurde bislang nicht im Bundestagsplenum behandelt. Die Linke will ihn dem neuen Bundestag wieder vorlegen.



Der Leipziger Sören Pellmann ist zusammen mit Heidi Reichinnek Vorsitzender der Linken-Gruppe im Bundestag. FOTO: CHRIS EMIL JANSEN

Gut gerüstet für die Lösung der vor uns stehenden Aufgaben

Am 26. März führte der Vorstand unserer TIG mit den Betreuern, Kassierern und anderen Funktionären eine Beratung über die Weiterführung unserer Arbeit in Umsetzung der Führungskonzeption 2022 bis 2026 der ISOR durch. Im Mittelpunkt der Beratung standen die individuelle Arbeit und die politische Information der Mitglieder sowie Qualität und Effektivität der Unterstützung der Funktionäre durch den Vorstand.

Ausgehend von der Einschätzung der internationalen Lage und der politischen Situation nach den Bundestagswahlen wurde übereinstimmend eingeschätzt, dass diese Entwicklungen in den persönlichen Gesprächen eine wachsende Bedeutung einnehmen und wir unsere Arbeit so durchführen wollen, dass unsere Mitglieder in unserer TIG einen Ort haben und Gleichgesinnte kennen, wo sie frei ihre Standpunkte äußern können, wo zugehört wird und ein Diskurs auf Augenhöhe stattfindet. Alle Anwesenden waren sich darin einig, dass die „ISOR aktuell“ dafür einen unverzichtbaren Beitrag leistet, uns zu inhaltlichen Fragen von Krieg und Frieden, der politischen Entwicklung in der Welt, zu historischen Ereignissen und zur Entwicklung unseres Sozialvereins zu informieren.

Im Focus der individuellen Arbeit sehen wir vorrangig die Information zu den Aktivitäten und Maßnahmen der ISOR e. V. zur Bekämpfung des Rentenunrechts im Zusammenhang mit den Bundestagswahlen, zum Zusammenwirken mit dem Verein RTR und anderen Maßnahmen. Die Beratung stellte im Hinblick auf den Kampf gegen das Ren-

tenunrecht fest, dass es dazu keine Alternative gibt, die Aktivitäten unter Nutzung aller Möglichkeiten fortgesetzt werden müssen und wir diese vorbehaltlos unterstützen. Die aktuelle Information der Mitglieder und das Gespräch mit ihnen zu diesen Aktivitäten erachten wir als Voraussetzung, unsere Mitglieder für deren Unterstützung zu motivieren. Unseren Mitgliedern stehen alle vorhandenen Informationen zu diesen Aktivitäten zur Verfügung.

Im Weiteren hat die Beratung festgestellt, dass es in der individuellen Arbeit darauf ankommt, das persönliche Umfeld der Mitglieder, ihre sozialen Lebensbedingungen und ihre Sorgen und Nöte besser zu kennen, um rechtzeitig Hilfe zu organisieren. Es wurden Schlussfolgerungen gezogen, die persönlichen Besuche und Gespräche regelmäßiger und mehrmals im Jahr durchzuführen, eine gegenseitige Ersetzbarkeit der Betreuer zu organisieren und mehr Kenntnis darüber zu erlangen, wer in der Familie der Mitglieder ansprechbar ist, wenn der Kontakt zu den Mitgliedern aus unterschiedlichen Gründen abreißt. Es wurde klar, dass wir in der Zukunft mehr Mitglieder brauchen, die als Betreuer Verantwortung übernehmen.

Die Unterstützung des Vorstandes für die Betreuer und anderen Funktionären sind unter Weiterführung von Bewährtem, insbesondere die rasche Information zu den Ergebnissen der Beratungen und die individuelle Anleitung, einschließlich der monatlichen Orientierungen zur „ISOR aktuell“ effektiver zu gestalten. Auch hier kommt dem persönlichen Gespräch eine wachsende Bedeutung

zu. Der Vorstand nutzte die Beratung, den Betreuern und Kassierern für ihre engagierte Arbeit zu danken.

Es wurden des weiteren Maßnahmen im Zusammenhang mit dem 80. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus beraten. Wir werden erstmals gemeinsam mit den Regionalgruppen des RotFuchs e. V. und des VTNVAGT den Elbtag in Torgau, das Gedenken der gefallenen sowjetischen Helden im Ehrenhain in Leipzig und eine Mitgliederversammlung zu diesem Jahrestag im Mai durchführen.

Die Beratung wurde dazu genutzt, über die wissenschaftliche Konferenz des OKV „Frieden mit Russland“ zu informieren. Es wurde eingeschätzt, dass von dieser Konferenz richtige Impulse für diesen Friedenkampf ausgehen werden. Die Teilnehmer unserer Beratung stimmten der auf dieser wissenschaftlichen Konferenz „Frieden mit Russland“ angenommenen Erklärung des OKV zu und unterstützen alle darin genannten Forderungen zur Beendigung des Krieges in der Ukraine und der Sicherung eines dauerhaften Friedens. Es wurde festgelegt, die Erklärung an alle Mitglieder zu übergeben und die Informationen zu den Referaten und andere Veröffentlichungen von dieser Konferenz den Mitgliedern verfügbar zu machen. Die Beratung konnte zu ihrem Abschluss feststellen, dass unsere TIG gut für die Lösung der vor uns stehenden Aufgaben aufgestellt ist und dies vor allem durch die Bereitschaft unserer Mitglieder aktiv mitzuwirken.

Gerald Böhm

Vorsitzender der TIG Leipzig



Alle Jahre wieder

Unser Freund Armin Lai aus Güstrow hat den Staffelstab des Landesbeauftragten für Mecklenburg-Vorpommern von Manfred Jonischkies übernommen und entsprechend auch die Tradition, einmal im Jahr ein Treffen zwischen Abgesandten der TIG im Lande, Beiratsmitgliedern und Vertretern des Vorstandes in das Landhotel in Kuhs einzuberufen. Am 27.03.2025 kamen 28 Teilnehmer aus allen Teilen des Landes zusammen. 153 Kilometer hatte der Vorsitzende der TIG Boizenburg hinter sich, genau so viel wie der Vertreter der TIG Wolgast – nur kamen sie aus der jeweils entgegengesetzten Richtung. Aus Berlin waren die Geschäftsführerin von ISOR, Anja Mewes, und der Schatzmeister sowie Statistikverantwortliche Bernd Hartmann angereist, auch die Beiratsmitglieder Heinz Paschiller und Gunther Rennwanz waren anwesend.

Das Treffen begann wie immer mit der Aufzählung der Freunde, die nicht teilnehmen konnten. Erfreulich dabei war der Umstand, dass einer unserer drei abwesenden Freunde nicht etwa wegen Krankheit fehlte, sondern weil er seine Goldene Hochzeit feierte.

Amin gelang es von Anfang an, dem Treffen einen freundlichen und lockeren Charakter zu geben. Bevor die einzelnen TIG-Vertreter über die Situation in ihren jeweiligen Strukturen berichteten, um ihre Erfahrungen auszutauschen, hatten die Gäste aus dem Vorstand das Wort.

Anja Mewes ordnete die Tätigkeit von ISOR in den aktuellen Friedenskampf ein und verwies auf den Kampf gegen das bestehende Rentenunrecht, u. a. im Verein „Runder Tisch Rentengerechtigkeit e. V.“. Zu der seinerzeit auf den Weg gebrachten Beschwerde von ISOR an die UN-Menschenrechtskommission führte sie aus, dass diese im März 2024 erneut, diesmal in der vorgeschriebenen digitalen Form, eingereicht worden war. Im August 2024 erfolgte die Antwort, dass die Beschwerde nicht geprüft werden könne, da die BRD nicht dem Vertragswerk beigetreten sei. (Dies steht allerdings im Widerspruch zu der Tatsache, dass der Bundestag am 11.11.22 die Ratifizierung des Fakultativprotokolls beschlossen hat. Die Beitrittsurkunde zum Fakultativprotokoll wurde am 23.07.23 beim UN-Generalsekretär hinterlegt, das Fakultativprotokoll trat in der BRD am 20. Juli 2023 in Kraft (BGBI. 2023 II Nr. 143 vom 30.05.2023)). Sicher lässt sich dieser Widerspruch noch aufklären.



In ihren weiteren Ausführungen wies Anja auf die Bedeutung unserer Zeitschrift „ISOR aktuell“ als Bindeglied innerhalb des Vereins „ISOR e. V.“ hin. Die Redaktion erreichen zahlreiche Nachrichten, die die gewachsene Qualität der Zeitschrift hervorheben. Hilfreich sind dabei die Zuschriften unserer Mitglieder, an denen nach wie vor wachsender Bedarf besteht. Bernd Hartmann stellte die aktuelle Situation unseres Vereins anschaulich mit Zahlen dar. So verzeichnen wir ca. 5.100 Mitglieder, die in 112 TIGs unterschiedlicher Größe organisiert sind. Er rechnete hoch, dass der Verein somit in zehn Jahren immer noch 1.000 Mitglieder stark sei. Die finanziellen Verhältnisse haben sich konsolidiert, die eingeleiteten Sparmaßnahmen haben die erhoffte Wirkung gezeigt, wenn wir auch im Moment noch von den Rücklagen zehren. Die meisten Kosten für den Verein fallen bei Fahrt- und Portokosten an. Halbjährlich werden betriebswirtschaftliche Auswertungen erstellt, um die Finanzprozesse entsprechend unter Kontrolle zu halten.

Zur Zeit werden Anstrengungen unternommen, um die steuerliche Gemeinnützigkeit, die uns vor langer Zeit entzogen wurde, zurück zu gewinnen. Die fehlende Gemeinnützigkeit verpflichtet uns, 19% Umsatzsteuer auf die gezahlten Beiträge an die Finanzverwaltung abzuführen.

Beiratsmitglied Gunther Rennwanz rechnete aus, dass ISOR damit, ausgehend von der Mitgliederzahl, jährlich ca. 30.000 Euro Steuern an den Staat zahlt, der sich dadurch auszeichnet, unsere Renten unberechtigt zu kürzen.

Armin Lai gab einen Überblick über die Lage in Mecklenburg-Vorpommern. Obwohl es die Hierarchiestufe eines Landesverbandes nicht gibt, brach er die Zahlen auf Landesebene herunter. ISOR hat damit in M-V 566 Mitglieder und steht somit im Ländervergleich von der Anzahl her

an vierter Stelle. Seit dem letzten Treffen haben sich zwei TIG aufgelöst. Dem Gedanken von Leit-TIGs folgend schlug er vor, dass sich die TIG Stralsund für die Greifwalder Freunde, die bisher durch die TIG Wolgast mit betreut wurden, öffnet. Die Freunde der TIG Wismar sind jedoch inzwischen unmittelbar an Berlin angeschlossen. (Nichtsdestotrotz wird die TIG Rostock sie mit ihrem Infoblatt „ISOR extra“ versorgen und ihnen die Teilnahme an bestimmten Aktivitäten anbieten.)

Nun berichteten die Vertreter der einzelnen TIG über ihre Tätigkeit und Lage. Einschneidende Veränderungen zum Vorjahr haben sich nicht ergeben. Natürlich sinkt schrittweise die Mitgliederzahl, zum Teil wurden kleine TIGs von benachbarten größeren aufgenommen. Sowohl auf Rügen als auch in Boizenburg wurde verhindert, dass TIGs auseinander fallen. Durch den Vorsitzenden der TIG Rostock, Uwe Johannson, wurde mit Blick auf diese sich abzeichnende Entwicklung vorgeschlagen, im Vorstand Grundsätze für die Arbeit von Leit-TIGs zu erarbeiten.

Übereinstimmend wurde die Bedeutung unserer Mitgliederzeitung hervorgehoben, die auch bei Vereinsfremden großes Interesse findet. Auf einem guten Wege befindet sich auch die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen, wie „Rot-Fuchs e. V.“ und dem „Verband zur Pflege der Tradition der NVA und der GT der DDR“. Geplant ist die Berufung des Vorsitzenden der TIG Kühlungsborn, Bernd Gnant, in den Beirat von ISOR.

In der Gesamtschau war das Treffen geprägt durch ein spürbar optimistisches Herangehen, das sich durch alle Beiträge hinzog und eine angenehme freundliche Atmosphäre, die bei den Teilnehmern sicher die Freude auf das nächste Treffen in Kuhs geweckt hat.

Gerdt Puchta

Vergessene Helden?

Wir gedenken am Tag der Befreiung, dem 8. Mai, der Millionen Opfer, die der durch das faschistische Deutschland entfesselte mörderische 2. Weltkrieg forderte. 27 Millionen davon waren Sowjetbürger. Sie trugen die größte Last bei der Vernichtung der nazistischen Hydra. In den Schlachten im Sommer 1941 erzielte die Wehrmacht bei Minsk, Smolensk und Kiew vorübergehend bedeutende Geländegewinne. Zehntausende Soldaten und Offiziere der Roten Armee gerieten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Sie wurden als „bolschewistisch-jüdische Untermenschen“ behandelt, gerade wert, sich als Zwangsarbeiter in Deutschland zu Tode zu schuften. Dafür errichtete die Wehrmacht „Kriegsgefangenen-Stammlager (Stalag)“. Eines, von 222 dieser Lager insgesamt, bestand in Hartmannsdorf bei Chemnitz. Von hier aus wurden die Kriegsgefangenen in die verschiedenen Arbeitskommandos im Umland zur Zwangsarbeit verteilt. In der Region waren das die Profiteure der unmenschlichen Ausbeutung:

1. Fa. Auerhammer, II R Aue
2. Fa. C.G. Haubold AG Chemnitz
3. Fa. F.E. Weidenmüller Dreiwerden
4. Fa. Floßmühle Borstendorf
5. Forstamt Sachsenburg
7. Fa. Metallwarenfabrik A. Weller& Söhne Eibenstock
8. Fa. Niles Werke Chemnitz
9. Reichsbahnausbesserungswerk Chemnitz
10. Ratssteinbruch E.Dell Antonio, Hartmannsdorf
- II. Rittergut Lichtenwalde
12. Fa. Schmieder und Fischer Oberbobritzsch

13. Straßen- und Wasserbau Chemnitz
14. Fa. Hamel, Chemnitz, Gasthof Stelzendorf
15. Fa. FRAMO Hainichen

Am 20.08.1942 erließ der Direktor des Hainichener Fahrzeugwerkes Rasmussen eine Ordnung für den „Russeneinsatz“. Der Strafkatalog lässt ahnen, unter welchen Bedingungen der Zwangsarbeitseinsatz erfolgte. Formuliert ist dort u.a.:

“Schwere Strafen sind:

1. Lagerdienst mit teilweisem Essenentzug
2. Arrest mit teilweisem oder vollständigem Nahrungsmittelentzug

Abschließend sei noch einmal hervorgehoben, daß die Russen straff anzufassen sind und zur Arbeit angehalten werden müssen.“

Wurden die Arbeitssklaven krank, waren sie ausgezehrt oder durch Unterversorgung geschädigt, wurden sie in sogenannte „Lazarettlager der Wehrmacht“, praktisch Sterbelager, überwiesen. Von 1941-1942 bestand ein solches in den Gebäuden einer alten Ziegelei im Zschopauer Scheunenviertel, unmittelbar am Rande der Altstadt. Es lag in Sichtweite der Stadtbewohner. In dieser Zeit verstarben hier unter unmenschlichen Bedingungen 32 dieser erbarmungswürdigen Menschen.

Der erste am 01.11.1941. Es war der aus der Ukraine stammende Angehörige der Sowjetarmee Fjodor Schuleschkow. Er wurde in der Schlacht bei Minsk, im Juli 1941, von der Wehrmacht gefangen genommen und zur Zwangsarbeit in das Kriegsgefangenenlager Hartmannsdorf gebracht. Dieses überstellte ihn in die „Stein Granitwerke J. Dorfner“

nach Rochlitz zur Arbeit im Steinbruch. Er, der Arbeiter aus dem ukrainischen Ort Burkojeka, wurde 26 Jahre alt. Er war unverheiratet. Ob sein Vater Sergei jemals Nachricht von Tod seines Sohnes in Zschopau erhalten hat, ist nicht bekannt. Nach Schuleschkow verstarben in Zschopau noch 31 kriegsgefangene Zwangsarbeiter aus Russland, der Ukraine, aus Weißrussland und aus Tatarstan.

Sie wurden zunächst in der Südecke des Zschopauer Friedhofs notdürftig begraben, nachdem die Leichen auf offenen Plattenwagen durch die Stadt zum Friedhof befördert wurden. Die Mehrheit der sterblichen Überreste der Toten wurde auf Befehl der SMAD 1947 auf den Soldatenfriedhof Reichenhain/Chemnitz umgebettet. An die Vergangenheit dieses Sterbelagers Zschopau und ihrer Opfer erinnert in der Stadt leider nichts mehr. Der einstige Bundespräsident Gauck sah sich einmal veranlaßt 2015 die Worte zu sprechen:

„Bis heute steht die Opfergruppe der sowjetischen Kriegsgefangenen in unserer Erinnerungskultur ... in einem Erinnerungsschatten.“

Das gilt auch für die in Zschopau verstorbenen Kriegsgefangenen. Ein angemessenes Denkmal für die Verstorbenen wäre eine pietätvolle Pflicht der Lebenden. Die IG „Erinnerungskultur“ der Stadt erarbeitete zu diesem dunklen Kapitel der Stadtgeschichte eine Dokumentation, die potentiellen Interessenten übersandt wurde. Besonders für die Ausformung des Geschichtsbildes junger Menschen ist dieses Wissen von Bedeutung. Ehre den unvergessenen Opfern für unsere Befreiung zum 80. Jahrestag!

Norbert Staffa,
IG Erinnerungskultur Zschopau, 23.03.2025

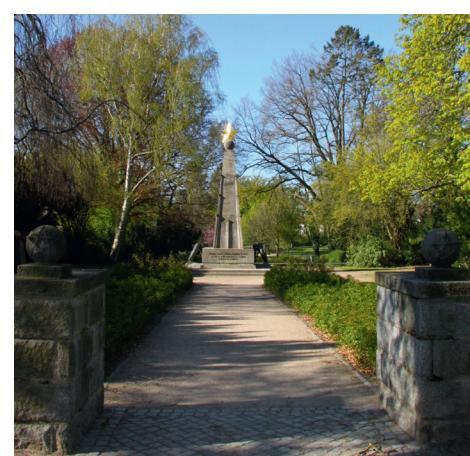
Unsere historische Verantwortung

Es war eine Herausforderung, am 20. März 2025 das Gedenken zum „80. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus“, den „Internationalen Frauentag“ und den 75. Jahrestages der Bildung des Ministeriums für Staatssicherheit in einer Veranstaltung zu begehen. Doch in allem finden wir die Wurzeln unseres Lebens, insbesondere unseres Handelns. Die anschließenden Einblicke, die uns Doris und George Pumphrey in ihr Leben gaben, verdeutlichten die historischen Zusammenhänge und sind zugleich Herausforderungen für unseren aktuellen Kampf. Nachvollziehbar in ihrem unermüdlichen Wirken in der Friedensbewegung damals und heute.

So bewegten wir uns auf den Spuren des vergangenen Jahrhunderts, seiner Botschaf-

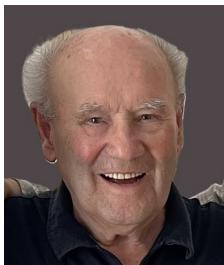
ten bis zu den Herausforderungen unsere Tage. Erinnert wurde an die Befreiungstat der Einheiten der Roten Armee und der 1. polnischen Armee am 21. April 1945 in und um Bernau, an den Einsatz von Konrad Wolf als erster Militärrommmandant der 47. Armee in der Stadt Bernau.

Zurückgeblickt wurde in die mühevollen Aufbaujahre und auf den Beitrag der Frauen, der Zukunft zugewandt eine menschenwürdige Welt zu schaffen, auf das Wirken antifaschistischer Widerstandskämpfer als Akteure beim Aufbau einer demokratischen Welt und deren unermüdlicher Einsatz beim Schutz dieser Ordnung. Wir, die Mitglieder der TAG der GRH e. V. und der TIG Barnim fanden uns zusammen, erlebten alles in allem eine Veranstaltung, die Kon-



rad Wolf, unter der Prämisse „Mit Kopf und Herz“, charakterisiert hätte, als Höhepunkt unseres Vereinslebens im Jahr 2025. Zum Abschluss: Rote Nelken für alle anwesenden Frauen!

Vorstand TIG Barnim, 26. März 2025



Meine ganz persönlichen Erlebnisse mit den „Russen“

Ich schreibe diese Zeilen heute als Zeitzeuge, der seine Erinnerungen und Erkenntnisse aus den letzten drei Gesellschaftssystemen schöpft und grundlegende Wandlungen in seinen Haltungen vollzogen hat. Sie scheinen mir heute angesichts der wachsenden, verhängnisvollen Entwicklung in der Welt von aktueller Bedeutung zu sein, um sie jüngeren Generationen zu denken zu geben. Entgegen der Erziehung im Elternhaus war ich durch die schulische und vor allem die vormilitärische Ausbildung in den Organisationen der „Hitlerjugend“ und seit 1944 auch als Schüler der Lehrerbildungsanstalt (LBA) Güstrow zu einem begeisternten „Jungnazi“ erzogen worden. Ich hatte als junger Bursche Bombennächte in Luftschatzbunkern und als sogenannter „Flakhelfer“ erlebt, war vormilitärisch an allen Handfeuerwaffen ausgebildet und hatte die letzten Kriegswochen wiederholt „Jagdbomberangriffe“ und schließlich einige Wochen das Überrollen der Frontlinie im April 1945 überstanden. Meine bisherige Entwicklung hatte mich zu einem naiven, arroganten und fanatischen „Jungnazi“ gemacht. Man hatte uns gelehrt, dass die Russen unsere Erzfeinde seien und dass es sich um ein geistig zurückgebliebenes und herzloses Volk handeln würde, zu denen es keine innere Bindung geben könne. Dann nahm meine gesellschaftliche, bildungsmäßige und vor allem mentale Wandlung ihren Lauf...

Es geschah etwa im August 1945. Nach einem abenteuerlichen Marsch, den ich mit zwei Mitschülern der LBA in Schwerin angetreten hatte, fand ich etwa nach einem Jahr meine Familie in ihrem kleinen Siedlungshaus in Neubrandenburg wieder. Mein Vater, ein sozialdemokratisch orientierter Ingenieur, hatte sich immer wieder, aber völlig ergebnislos, um meine gesellschaftliche Bildung bemüht. Eines Tages fand ich ihn mit zwei russischen Offizieren in unserer Küche sitzen, die für einige Tage bei uns einquartiert waren. Ich stellte zu meinem Entsetzen fest, dass sie sich zwar nur radebrechenderweise, aber dennoch blendend verstanden. Ich wollte sofort kehrtmachen. Mein Vater hatte mich aber zurückgehalten. Offenbar hatte er die russischen Soldaten animiert, mich in ihr Gespräch mit einzubeziehen. Ich hatte mitbekommen, dass sich offenbar drei Mathematiker zusammengefunden, „gefachsimpelt“ und verstanden hatten. Ein Soldat erkundigt sich bei mir: „Heinz, nach welchen Formelansätzen würdest Du diese

Fläche berechnen? Wir versuchen herauszufinden wer die beste Lösung hat.“ Er hatte mir ein Stück Papier gereicht, auf das er ein, wie mir schien, unformiges Schneckenhaus gemalt hatte. Ich stand da und wusste absolut nichts damit anzufangen. Dann fiel mir ein, zu meiner Rechtfertigung zu sagen: „Das hatten wir noch nicht an der Schule“. Ich glaubte damit entschuldigt zu sein und wieder gehen zu können. Aber irgend etwas Unbestimmtes hielt mich zurück. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass russische Soldaten besser sein sollten als ich. Mit Begeisterung zeichnete mein russischer Gesprächspartner nun irgendwelche Formeln auf, von denen ich absolut keine Ahnung hatte. Dafür hatte ich aber für mich persönlich die Tatsache empfunden, dass meine arrogante Voreingenommenheit gegenüber russischen Bürgern völliger Unsinn war und dass ich derjenige war, der „Bildungsrückstand“ hatte. Ähnliche Erlebnisse und meine Neugierde führten aber schon bald dazu, mich für die unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen zu interessieren.

In ähnlicher Weise lernte ich auch, die russische Mentalität in den nächsten Wochen und Monaten immer besser zu beurteilen. Einen sehr markanten Anstoß für den Wandel meiner Voreingenommenheit gegenüber der Gefühlswelt der russischen Bürger erlebte ich schon bald. Dazu muss man wissen welche Bedeutung zu dieser Zeit das simple Überleben von einem Tag zum anderen, die gegenseitige Hilfsbereitschaft und das Mitgefühl hatten. Hunger zu haben, war damals einfach eine ganz alltägliche und völlig normale Sache. Alles was essbar war, suchten wir in der Natur und auf den Feldern der Umgebung. Schon in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in der „Russischen Besatzungszone“ war ich mit meinem Cousin Erhard auf den abgeernteten Feldern, um Getreideähren zu sammeln. Wir fanden sie an den Rändern der Felder oder auch dort, wo das Abtransportieren erfolgte. Ein Beutel Ähren war in den damaligen Jahren Goldstaub. Dafür konnte man sich außerhalb der Stadt in einer Mühle, in der auch eine Bäckerei betrieben wurde, Brot eintauschen. Das war immer etwas ganz Besonderes, wenn man statt der Rüben und Kartoffeln auch eine Scheibe Brot hatte. Ich war mit meinem Cousin schon früh aufgebrochen. Trotzdem hatte sich beim Bäcker bereits eine große Menschenmenge angesammelt, sodass wir Zweifel hatten, noch zu unserem Brot zu kommen. Das gelang uns aber. Wir waren stolz und überglücklich. Jeder erhielt für seine Familie ein richtiges Brot. Ich musste

mich immer wieder zurückhalten, mir nicht gleich ein Stück abzubrechen. Wir hatten dann beide wieder eine große Wegstrecke zurückgelegt, als wir an einer Straßenkreuzung hinter dem Dorf Sponholz plötzlich vor einem russischen Soldaten standen. Der hatte dort den Verkehr ihrer Fahrzeugkolonnen zu regeln. Ein Schreck durchfuhr mich. Mein erster Gedanke war, dass er unseren Beutel durchsuchen und das Brot beschlagnahmen würde. Für einen Augenblick dachte ich daran fortzulaufen. Dann fiel mir aber ein, dass wir uns dadurch erst richtig verdächtig machen würden. Angstvoll näherten wir uns dem Soldaten. Der hatte sich seinen feldgrauen Beutel von der Schulter genommen und umständlich aufgeknotet. Dann entnahm er aus einem Zeitungspäckchen ein großes Stück Kommissbrot, brach uns jedem ein großes Stück ab und reichte es uns mit einem Lächeln. Was in dem Moment in mir vorging, der immer noch mit der nazistischen Geringschätzung und Verachtung russischer Menschen behaftet war, kann ich nicht in Worten ausdrücken. Ich hätte den Soldaten am liebsten umarmt, wusste aber auch, dass sich das wohl nicht gehören würde. Ich sah den Soldaten an, der kaum ein paar Jahre älter war als ich, sah in seine strahlenden Augen und konnte nicht fassen, wie mir geschah. Eine Welt mit Vorurteilen und Überzeugungen von dem bösen Russen brach in mir zusammen. Aber dann befiehl mich so etwas wie Schamgefühl. Wir hatten doch bereits ein ganzes Brot in unserem Rucksack, das er auf gar keinen Fall sehen durfte. Nicht weil ich fürchtete, es zu verlieren, sondern weil es den Soldaten, dem ich immer noch bewundernd gegenüberstand, in seiner Freude, uns Gutes tun zu wollen, tief enttäuscht hätte.

Dies Erlebnis hat sich bei mir in dieser rauen Zeit so tief verankert, wie kaum ein anderes in meinem langen Leben. Es hat mich nicht nur tief gerührt, sondern war mir zugleich ein Erlebnis, das prägend war für meine Wertschätzung russischer Menschen.

Unwillkürlich fielen mir entgegengesetzte Erlebnisse ein, die ich noch vor wenigen Wochen in Schwerin hatte. Wenn Bahntransporte der US-Armee den Straßenübergang in Schwerin kreuzten, hatten jubelnde GI's eine Handvoll Bonbons auf die Straße geworfen, um sich daran zu belustigen und zu fotografieren, wenn sich die Menschen um die Brosamen balgten.

Meine Freunde und ich haben uns damals aus Stolz nie gebückt. Wir sollten es auch heute bei anderen aber durchaus vergleichbaren Anlässen nicht tun!

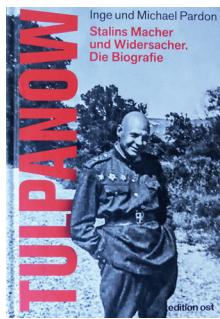
Dr. sc. jur. Heinz Günther

TULPANOW

Verlag: Das Neue Berlin, 1. Edition
Seitenzahl 256
ISBN-10: 3360018869
28,00 Euro

Als 1945 die Russen kamen, wurden die Ostdeutschen entnazifiziert und umerzogen. Einer, der dafür verantwortlich war: Oberst Tulpanow. Sein Name geistert durch Memoiren und Geschichtsschreibung. Er gehörte zu den wichtigsten Nachkriegspolitikern in Deutschland und hat die Entwicklung bis 1990 maßgeblich beeinflusst. Die Öffentlichkeit sah in ihm nur einen russischen Kulturoffizier. Ein Irrtum. Der Sohn einer deutschen Jüdin war eine Schlüsselfigur in

der sowjetischen Deutschlandpolitik. Von Stalin schon 1949 aus Berlin abberufen und in Leningrad in die Wissenschaft gesteckt, durfte er erst 1965 wieder die Sowjetunion verlassen und deutschen Boden betreten. Seine Wirkungen aber blieben. Zeitlebens bemühte er sich um ein vernünftiges Verhältnis zwischen Russen und Deutschen, er baute Brücken. Diese erste, umfassende Biografie Tulpanows wirft ein Schlaglicht auf eine schwierige Zeit der deutschen Geschichte.



Geschichte bewahren!



Seit über 30 Jahren können wir uns anschauen was passiert, wenn wir uns nicht um unsere Geschichte kümmern und wenn wir die sogenann-

te Aufarbeitung der Geschichte der DDR den anderen überlassen. Viel zu wenig wurde bisher zum Erhalt der DDR-Geschichte geleistet und wenn, dann wird sie auf Mauer und Stasi reduziert. Errungenschaften, Bewährtes und Lebensleistungen spielen nur selten eine Rolle. Und selbst die werden noch in ein schlechtes Licht gerückt.

Der Genosse Tobias Bank (ehemaliger Bundesgeschäftsführer der Partei Die Linke) ist von Beruf Historiker und möchte sich damit nicht zufriedengeben. Vor über 25 Jahren hat er angefangen, Sachen aus der DDR zu sammeln, aufzubewahren, zu katalogisieren, zu pflegen, zu erhalten und zu würdigen. Seine Initiative ist zu einer Lebensaufgabe geworden. In Ausstellungen und Publikationen teilt er sein Wissen und stellt die gesammelten Exponate der Öffentlichkeit zur Verfügung. Seine rein ehrenamtliche

Arbeit kann nur gemacht werden, weil Genossinnen und Genossen sich von ihren Erinnerungsstücken trennen und sie in seine Sammlerhände geben. Tobias ist Mitglied unseres Vereins Friedensglockengesellschaft Berlin e. V. und wir unterstützen sein Anliegen ausdrücklich. Unter anderem Referenzen von Gregor Gysi und Prof. Heinrich Fink unterstreichen seine Ernsthaftigkeit beim Sammeln und Forschen.

Falls ihr noch Abzeichen, Orden, Medaillen, Urkunden, Fahnen, Fotos, Brigadetagebücher, Uniformen, Ehrengeschenke, Uhren und Wecker habt, die nicht mehr gebraucht werden, dann meldet Euch bitte beim Genossen Tobias Bank per E-Mail unter tobiasbank@gmx.de oder per Handy: 01746240053.

Aktuell arbeitet Tobias mit anderen Ordenskundlern an einem wissenschaftlichen Buch über Blankwaffen aus der DDR. Dafür werden Ehrendolche, Säbel, Brieföffner, Messer und andere Ehrengeschenke aus den bewaffneten Organen der DDR und des Jagdwesens zum Dokumentieren gesucht. Es wird das erste wissenschaftliche Buch dazu sein. Alle bisher erschienenen Publikationen dazu sind wissenschaftlich eher nicht haltbar. Daher werden auch noch Zeitzeugen aus Schmieden und Gravurwerkstätten sowie Menschen gesucht, die über ihre Auszeichnungen und Verleihungen berichten können.

Daher scheut euch nicht, euch bei Tobias zu melden, denn es gibt kaum noch authentisches Material und Zeitzeugen. Lasst uns die unterstützen, die unsere Geschichte bewahren! Vielen Dank.

Anja Mewes, Geschäftsführerin ISOR e. V.



* * *
Der Vorsitzende
unseres Vereins
ISOR e. V.
Joachim Bonatz,
gratulierte unserem

Ehrenvorsitzenden Horst
Parton am 1. April 2025 zu seinem
89. Geburtstag und übermittelte ihm die
herzlichsten Grüße des Vorstandes.

IMPRESSUM

Vorsitzender:

Joachim Bonatz

Postanschrift:

ISOR e. V.
Franz-Mehring-Platz 1,
10243 Berlin

Herausgeber: ISOR e. V.

V.i.S.d.P: Steffen Haupt

Redaktion: Steffen Haupt
E-Mail: isor-aktuell-redaktion@t-online.de
Vertrieb: Peter Ott,
isor-berlin@t-online.de

Layout: Ulrike Schiga,

LibelleDeko

Herstellung:

Druckerei Gottschalk

Internet:

www.isor-sozialverein.de

ISOR aktuell dient der
Information von Mitgliedern
der ISOR e. V. und interessier-
ten Bürgern und kann nicht
bei Behörden als rechtsver-
bindliche Auskunft benutzt
werden. Bei namentlich
gekennzeichneten Beiträgen
sind die Autoren für deren
Inhalt verantwortlich. Die
Redaktion behält sich Sinn
währende Kürzungen vor.

Redaktionsschluss: 22.04.2025

Print- und Internetausgabe:

06.05.2025

Redaktionsschluss der

nächsten Ausgabe: 20.05.2025

Geschäftsführerin: Anja Mewes

Di: 9-16 Uhr

Mi: nach telef. Vereinbarung

Tel.: 030 297843-16

Fax: 030 297843-20

E-Mail: isor-berlin@t-online.de

Rente/Soziales: Peter Ott

Di: 8-15 Uhr

Tel.: 030 297843-15

E-Mail: isor-berlin@t-online.de

Schatzmeister und Statistik:

Bernd Hartmann (Home-Office)

Di: Termine im Büro

nach tel. Vereinbarung

Mi: 8-16 Uhr

Tel.: 03338-750 76 92

Fax: 03338-750 76 91

E-Mail: isor-finanz-stat@t-online.de

Buchhaltung: Sonja Franz,

Mo-Do: 8-15 Uhr

Tel.: 030 297843-19

E-Mail: isor-finanz@t-online.de

Bankverbind.: Berliner Sparkasse

IBAN:

DE43 1005 0000 1713 0200 56

BIC: BELADEBEXXX

Versand ISOR-Aktuell

per E-Mail:
isor-aktuell-versand@t-online.de